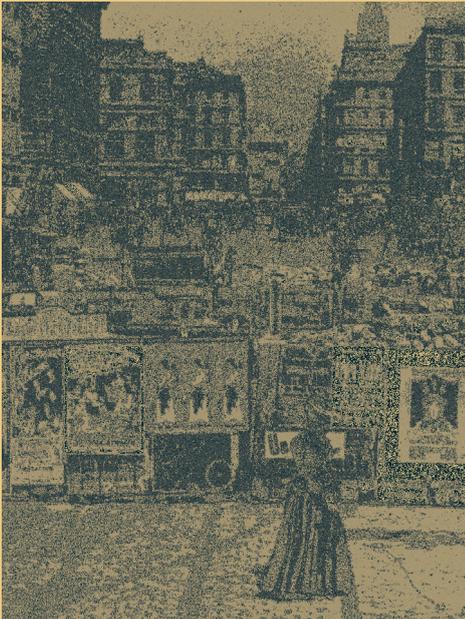


Wladimir Fischer / Waltraud Heindl  
Alexandra Millner / Wolfgang Müller-Funk  
(Hrsg.)

# Räume und Grenzen in Österreich–Ungarn 1867–1918

Kulturwissenschaftliche Annäherungen



# KULTUR – HERRSCHAFT – DIFFERENZ

Herausgegeben von

Moritz Csáky, Wolfgang Müller-Funk und Klaus R. Scherpe

Band 11 · 2010



# Räume und Grenzen in Österreich-Ungarn 1867–1918

Kulturwissenschaftliche Annäherungen

Herausgegeben von

Wladimir Fischer, Waltraud Heindl, Alexandra Millner  
und Wolfgang Müller-Funk

francke |  
VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Bauarbeiten am Kärntner Ring. Aufnahme Fritz 1898. Copyright: Wien Museum.

Gedruckt mit Unterstützung des FWF-Projekts 16511-G03  
»Zentren/Peripherien. Kulturen und  
Herrschaftsverhältnisse Österreich-Ungarns 1867–1918«

**FWF**  
Der Wissenschaftsfonds.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.francke.de>  
E-Mail: [info@francke.de](mailto:info@francke.de)

Druck und Bindung: Laupp & Göbel, Nehren  
Printed in Germany

ISSN 1862-2518  
ISBN 978-3-7720-8239-9

# Inhalt

Vorwort von Wolfgang Müller-Funk ..... 7

## ZUGÄNGE

WLADIMIR FISCHER, ALEXANDRA MILLNER: Einleitung. .... 11

WOLFGANG MÜLLER-FUNK (WIEN): Jesenice und Zemplén.  
Grenzen und Peripherien. Skizze zu einer Poetologie des  
Raumes im Kontext der späten Habsburger Monarchie. .... 19

ANDREI CORBEA-HOISIE (JASSY): Czernowitz 1892.  
Die imagologische Projektion einer Epochenschwelle ..... 35

## SYMBOLISCHE GRENZKONSTRUKTIONEN

EDIT KIRÁLY (BUDAPEST): Der Kongo fließt durch Ungarn.  
Literarische Grenzinszenierungen am Beispiel der »Donau« ..... 49

MARGIT FEISCHMIDT (BUDAPEST/PÉCS): Die Verortung der  
Nation an den Peripherien. Ungarische Nationaldenkmäler in  
multiethnischen Gebieten der Monarchie. .... 111

## PRÄSENZEN VON MIGRANT:INNEN

WLADIMIR FISCHER (WIEN): Von Einschusslöchern und  
Gesäßabdrücken. Spuren von MigrantInnen aus der südöstlichen  
Peripherie in Wiens Großstadttextur um 1900 ..... 139

ÉVA KOVÁCS (WIEN): Wandernde Identitäten.  
Narrationen jüdischer Männer aus Mitteleuropa ..... 173

## RAUM UND DIFFERENZ: GENDER, ETHNOS, KLASSE

ALEXANDRA MILLNER (WIEN): Konkrete Räume – soziale Konstruktionen.  
Zur literarischen Gestaltung von Raum, Ethnie und  
Gender am Beispiel von Marie Eugénie delle Grazie Erzählung  
*Die Zigeunerin* (1885) ..... 195

BIRGITTA BADER-ZAAR (WIEN): Anmerkungen zu Räumen und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive . . . . .	227
 ETHNOGRAFISCHES WISSEN UND DIFFERENZ	
VIKTORIYA HRYABAN (ČERNIVCI): Ambivalente Wissensproduktion. Die Volkskunde der Bukovina zwischen Ethnonationalismus und Habsburgpatriotismus . . . . .	243
REGINA BENDIX (GÖTTINGEN): Kaiserlich-königliche Ethnografie. Motivationen und Praxen von Wissensorganisatoren und -produzenten zwischen Zentrum und Peripherie . . . . .	293
 BLICKREGIME: BOSNIEN-HERZEGOVINA UND MONTENEGRO ALS PERIPHERIEN DER MONARCHIE	
URSULA REBER (WIEN): Raumkonstruktionen von Kultur, Krieg und Phantasma. Montenegro   Österreich-Ungarn . . . . .	307
OLIVERA STAJIĆ (WIEN): Auszug aus der Geschichte eines widersprüchlichen Verhältnisses. Österreich-Ungarn in der montenegrinischen Zeitung <i>Glas Crnogorca</i> (1908–1914) . . . . .	351
CHRISTIAN MARCHETTI (TÜBINGEN): Front(ier) Volkskunde. Der Krieg als Fortsetzung der Volkskunde mit anderen Mitteln . . . . .	365
 LITERARISCHE INTERVENTION	
LÁSZLÓ MÁRTON (BUDAPEST): Im österreichischen Orient Eine Erzählung aus dem Innviertel . . . . .	383
 Kurzbiografien der AutorInnen . . . . .	 403

## Vorwort

Mit dem vorliegenden insgesamt fünften Band innerhalb der Reihe *Kultur – Herrschaft – Differenz* wird ein Forschungsprojekt zu einem vorläufigen Ende gebracht, das, Vor- und Nacharbeiten mit eingerechnet, einen Zeitraum von rund acht Jahren umfasste<sup>1</sup>. Dem programmatischen Einstiegsband *Kakanien revisited*,<sup>2</sup> der noch Neuland sondierte, folgte unter dem anspielungsreichen Titel *Leitha und Lethe*<sup>3</sup> die Analyse von Erinnerungskulturen im Kontext der Habsburger Monarchie, sodann eine transnationale Sichtung der *Frauenbewegungen* in Zentraleuropa und Fallstudien zur Geschlechterkonstruktion in diesem Raum<sup>4</sup>, während der vierte Band die Dynamik von *Zentren und Peripherien* in den Mittelpunkt rückte und damit schon eine Orientierung auf die Raumthematik, wie sie der vorliegende Band fokussiert, vorweggenommen hat<sup>5</sup>.

Die Grundüberlegung war von Anfang an, die traditionelle literaturwissenschaftliche und historische Forschung zum Thema Zentral-, oder um einen historisch belasteten Begriff in Erinnerung zu rufen, Mitteleuropa neu zu positionieren und im Sinne neuer, kulturwissenschaftlicher Fragestellungen – wie Medientheorie, Stereotypenforschung, *Postcolonial Studies*, Gedächtnisdiskurs – zu transformieren. Während der Zeit des Forschungsprojekts hat sich die theoretische Debatte um die kulturelle Wende in den Human- und Sozialwissenschaften stürmisch entwickelt, wofür die neuen Wendungen, *turns*, die etwa Doris Bachmann-Medick im Sinne eines Plädoyers für eine zweite Phase kulturwissenschaftlicher Theoriebildung ausgerufen hat, *pars pro toto* stehen mögen. Translation, Performanz und Räumlichkeit, der Themenkomplex des vorliegenden Bandes, sind die dabei

---

1 Dieser Band entstand direkt aus dem FWF-Forschungsprojekt P16511 »Zentren/Peripherien. Kulturen und Herrschaftsverhältnisse in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1866–1914«, unter Leitung von Waltraud Heindl und Wolfgang Müller-Funk, mit den MitarbeiterInnen Alexandra Millner, Wladimir Fischer, Edit Király, Ursula Reber, Viktorya Hryaban und Olivera Stajić. Das Vorläuferprojekt war FWF P14727 »Herrschaft, Ethnische Differenzierung und Literarizität« unter Leitung von Waltraud Heindl, Wolfgang Müller-Funk und Béla Rásky mit den MitarbeiterInnen Peter Plener, Clemens Ruthner, Alexandra Millner, Amália Kerekes und Endre Hárs.

2 MÜLLER-FUNK, Wolfgang/PLENER, Peter/RUTHNER, Clemens (Hg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen: Francke 2002 (=Kultur – Herrschaft – Differenz 1); cf. auch: HÁRS, Endre/MÜLLER-FUNK, Wolfgang/OROSZ, Magdolna (Hg.): *Verflechtungsfiguren. Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich- Ungarns. Budapest Studien zur Literaturwissenschaft*, Bd. 3. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003.

3 KERÉKES, Amália/MILLNER, Alexandra/PLENER, Peter/RÁSKY, Béla (Hg.): *Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns*. Tübingen: Francke 2004 (=Kultur – Herrschaft – Differenz 6).

4 HEINDL, Waltraud/KIRÁLY, Edit/MILLNER, Alexandra (Hg.): *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867–1914*. Tübingen: Francke 2006 (=Kultur – Herrschaft – Differenz 8).

5 HÁRS, Endre/MÜLLER-FUNK, Wolfgang/REBER, Ursula/RUTHNER, Clemens (Hg.): *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*. Tübingen: Francke 2006 (=Kultur – Herrschaft – Differenz 9).

wohl wichtigsten Neuorientierungen auf einem neuen unsicheren Feld<sup>6</sup>. Sie sind auch vor dem Hintergrund zu verstehen, der Analyse und Erforschung kultureller Phänomene eine gesicherte theoretische und methodologische Basis zu geben. Raum, Performanz, Code, Transfer, Medien und Medialität, Diskurs, Narration und Semiose lassen sich nun auf einen breiter gefassten Begriff von Kultur beziehen, der sich als Einheit von symbolischen Formen, Feldern und Praktiken begreifen lässt.

Bei der internen Diskussion des aus mehreren Disziplinen zusammengesetzten Forschungsprojekts (Literaturwissenschaften, Europäische Ethnologie, Geschichte) ist sichtbar geworden, dass Raum keineswegs für alle Disziplinen das Gleiche bedeutet. So sind für den Historiker, der sich mit der Migration im 19. Jahrhundert beschäftigt, »Räume« durchaus etwas anderes als jene Raumbilder und Raumkonstruktionen, welche die Literaturwissenschaften in fiktionalen und non-fiktionalen Erzählungen freilegen. Gerade deshalb erscheint es wichtig, Kulturwissenschaft und Kulturanalyse nicht auf die jeweils neuesten und aktuellsten Phänomene zu beschränken, sondern historische Bestände zu untersuchen, die ein mitunter erstaunliches Licht auf gegenwärtige Phänomene werfen: Das gilt für die reale Migration ebenso wie für die Stereotypisierung des zentral- oder südosteuropäischen Raumes (»Balkan«).

Immerhin, und das macht der vorliegende Band deutlich, beseitigt kulturwissenschaftliche Neuorientierung zwar nicht die alten Grenzen und damit auch nicht die einzelnen Disziplinen, aber sie schafft, vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte dieser Disziplinen, einen möglichen Raum dafür, symbolische Grenzen zwischen einzelnen Wissenschaften zu »passieren«. Im Sinne dieser Trans- und Interdisziplinarität will auch der vorliegende Band verstanden sein: als ein multiperspektivisches Unternehmen, das selbst Heterogenität in sich birgt.

Der kulturwissenschaftliche Blick wirft dabei nicht nur neues Licht auf die Phänomene, indem er etwa Literatur als ein kulturelles Medium (neben anderen) begreift, er verschiebt auch deutlich die Akzente und ermöglicht eine trans- bzw. postnationale Perspektive jenseits alter historischer Bruchlinien, die ich, vereinfacht gesprochen, mit Begriffen wie »Nostalgie« und »Nationalismus« belegen möchte.

Wien, Juli 2009

Wolfgang Müller-Funk, Projektleiter

---

6 BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, pp. 284–328; zur spatialen Wende in der Kulturwissenschaften cf.: DÜNNE, Jörg/GÜNZEL, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006; DÖRING, Jörg/THIELMANN, Tristan: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript 2008, pp. 7–45; FEATHERSTONE, Mike/LASH, Scott (Hg.): Spaces of Culture. City, Nation, World. London: Sage 1999.

## ZUGÄNGE



## Einleitung

Der vorliegende Forschungsband entstand im Rahmen des Forschungsprojekts ›Zentren/Peripherien. Kulturen und Herrschaftsverhältnisse in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867–1918‹ des *Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF),<sup>1</sup> das von Jänner 2004 bis Juni 2006 gemeinschaftlich an den Instituten für Germanistik und für Geschichte der Universität Wien durchgeführt wurde. Unter der Leitung von Waltraud Heindl und Wolfgang Müller-Funk arbeiteten in diesem interdisziplinären Projekt Alexandra Millner und Wladimir Fischer als VollzeitmitarbeiterInnen gemeinsam mit Edit Király, Ursula Reber, Viktoriya Hryaban und Olivera Stajić an der Erforschung der diversen ›Räume‹ der Habsburger Monarchie zwischen 1867 und 1918, wobei im Anschluss an die als *spatial turn* bekannt gewordene Debatte von einer Überlagerung territorialer und symbolischer Räume ausgegangen wurde. Auch wurden jene Konzepte und Strategien der räumlichen Organisation und Konstruktion berücksichtigt, die für die Themen Reisen, Migration und Geschlechterkonstruktionen sowohl in beziehungsweise zu und von Zentren wie Peripherien relevant sind.

Durch die stärkere Einbeziehung des geschichtlichen Kontextes gehen die Ergebnisse sowohl über rein literaturwissenschaftliche Untersuchungen als auch über gängige ideen- und ereignisgeschichtlich orientierte Untersuchungen zum Themenbereich weit hinaus. Während des Forschungsprojekts wurden bereits zwei andere Bände der Reihe *Kultur – Herrschaft – Differenz* publiziert, die sich zum einen mit den Frauenbewegungen in der späten Habsburger Monarchie, zum anderen mit der Spannungslage von Zentren und Peripherien im selben Zeit-Raum beschäftigen.<sup>2</sup>

Die Untersuchung der räumlichen Formulierung kultureller Machtverhältnisse ist, wie auch die zahlreichen Kontakte mit ausländischen Einrichtungen und KollegInnen zeigten, heute eines der relevanten Forschungsthemen mit speziellem Österreich-Bezug in diesem kulturwissenschaftlich orientierten, transdisziplinären Bereich. Dabei sind sowohl die Eröffnung neuer Zugänge als auch neue Forschungsergebnisse – etwa im Bereich der Geschlechter- und Migrationsforschung, aber auch im Hinblick auf die Analyse ›peripherer Räume‹ (Bukovina, Bosnien, Vojvodina) – von Belang. Von all diesen Einzelbeiträgen lässt

---

<sup>1</sup> Projektnummer 16511-G03, [http://www.fwf.ac.at/de/projects/projekt\\_datenbank.asp](http://www.fwf.ac.at/de/projects/projekt_datenbank.asp).

<sup>2</sup> Es handelt sich um die Bände *Frauenbilder, feministische Praxis und nationales Bewusstsein in Österreich-Ungarn 1867–1914* (hrsg. von Waltraud Heindl, Edit Király und Alexandra Millner) sowie *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn* (hrsg. von Endre Hárs, Wolfgang Müller-Funk, Ursula Reber und Clemens Ruthner).

sich sagen, dass sie Neuland betreten und einen gewichtigen Beitrag zu einer spezifisch österreichischen Kulturwissenschaft leisten.

Der vorliegende Band gibt die Forschungsergebnisse aller beteiligten ForscherInnen im Kontext der gegenwärtigen Diskussion in der Geschichtsforschung, Soziologie, den Gender Studies und der Ethnologie wieder, indem er auf der Abschlusskonferenz des Projektes unter dem Titel *Räume und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1867 bis 1918* basiert, bei der vom 19. bis 21. Jänner 2006 weitere KollegInnen Beiträge zum Thema vorstellten, und gemeinsam mit fünf RespondentInnen diskutierten. Auf dieser Tagung im *Collegium Hungaricum* in Wien respondierten Birgitta Bader-Zaar, Hans Medick, Lidija Nikočević, Marc Ries und Bernhard Tschofen. Vorsitze hatten Endre Hárs, Waltraud Heindl, Siegfried Mattl, Peter Stachel und Heidemarie Uhl inne. Umrahmt wurde das Programm von einem Keynote-Vortrag mit einem Einblick in den historischen Kontext von Andrei Corbea-Hoisie und einer Literaturlesung von László Márton. Diese und die Beiträge von Birgitta Bader-Zaar, Regina Bendix, Margit Feischmidt, Éva Kovács und Christian Marchetti sind im vorliegenden Band in jenen thematischen Abschnitten wiedergegeben, in denen sie auch auf der Tagung vorgetragen wurden.

Nicht erst seit, Henri Lefébvres produziertem Raum, Michel Foucault Heterotypien oder Edward Sojas soziospatialer Dialektik<sup>3</sup> werden Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften als zentrale Begriffe wahrgenommen. Schon in den frühen 1960er Jahren wurde etwa im Kreis der Moskauer-Tartuer Semiotischen Schule, von deren Mitgliedern besonders Jurij M. Lotman internationale Bekanntheit erlangte, »Raum« als zentrale begriffliche Kategorie der »Zeit« als traditioneller historischer Hauptkategorie entgegengestellt. Zuvor hatten vor allem zwei nachmalige Klassiker der Soziologie, Émile Durkheim und Georg Simmel, in ihren um 1900 erschienenen Studien bereits auf die Gemachtheit soziale Räume verwiesen und damit die Grundlage für diese neue Soziologie des Raumes geschaffen.<sup>4</sup> Im Laufe der Debatte, die in den 1990er Jahren unter dem Etikett *spatial turn* neuen Auftrieb erhielt, wurden besonders die Differenzen von geografisch-territorialen, sozialen, symbolischen, imaginär-virtuellen Definitionen diskutiert.<sup>5</sup> Der vorliegende Band versucht ebenso wie das Forschungsprojekt »Zentren und Peripherien« diese Diskussion für den untersuchten Zeit-Raum nutzbar zu ma-

<sup>3</sup> Cf. LEFÉBVRE, Henri: *La production de l'espace*. Paris 2000; SOJA, Edward: *Postmodern Geographies: the Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London 1989; FOUCAULT, Michel: *Des espaces autres* (conférence au Cercle d'études architecturales, 14 mars 1967). In: *Architecture, Mouvement, Continuité* 5 (1984), pp. 46–49; LOTMAN, Jurij Mihajlovič: *Das Problem des künstlerischen Raums in Gogol's Prosa*. In: EIMERMACHER, Karl (Hg.): *Aufsätze zur Theorie und Methodologie von Literatur und Kultur*. Kronberg/Taunus 1974, S. 200–271.

<sup>4</sup> SIMMEL, Georg: *Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft*. In: DERS.: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin 1908, pp. 460–526; DURKHEIM, Émile: *Les formes élémentaires de la vie religieuse*. Paris 1912.

<sup>5</sup> Cf. GUNN, Simon: *The Spatial Turn: Changing Histories of Space and Place*. In: GUNN, Simon/MORRIS, Robert J. (Hg.): *Identities in Space: Contested Terrains in the Western City Since 1850*. London: Ashgate 2001.

chen: Österreich-Ungarn 1867–1918. Ausgangspunkte waren epochentypische Phänomene wie die Massenmigration in die (und aus den) Verwaltungszentren Wien und Budapest, das Aufbrechen sozialer Konflikte allerorten, von Dalmatien bis Galizien und von Böhmen bis Bosnien, die Frauenbewegungen, welche Geschlechterdifferenzen im androzentrischen Diskurs sowie diskriminierende soziale Praktiken zum zentralen Thema machten, aber auch ethnisch-nationale Emanzipationsbestrebungen und infolgedessen diskursive Auseinandersetzungen um neue Grenzziehungen.

Die Fragestellungen der jeweiligen Kapitel dieses Bandes setzen sich mit verschiedenen räumlichen Kategorien auseinander: Wie hängen Ortsveränderungen und soziale Positionen zusammen? Wie schlagen sich Erfahrungen der Migration, des Reisens und der transkulturellen Grenzüberschreitungen in literarischen und theoretischen Texten nieder und verändern die Selbstbilder? Wie gestaltet sich dabei die gegenseitige Fremdwahrnehmung? Wie stehen Machtverhältnisse mit der Gestaltung von Räumen in Texten im Zusammenhang? Wie beeinflussen politisch-territoriale und soziale Umwälzungen die kulturellen Konstruktionen jener Zeit? Inwieweit werden universalistische Konzepte an den »Rändern« und »von unten« gebrochen? Wie verändert sich unser Bild der Vergangenheit, wenn die Perspektiven und biografischen Positionierungen von Personen, die nicht im Rampenlicht der Geschichte stehen, fokussiert werden? Wie lässt sich der trennende und verbindende Charakter von Grenzen nicht-dichotomisch beschreiben? Inwiefern dezentralisieren politische, migrantische und touristische Interaktionsnetzwerke die statuarischen Zentren Wien und Budapest beziehungsweise inwiefern gelingt es ihnen, neue zentralisierte Territorien mit imaginären Räumen zur Deckungsgleichheit zu bringen? Wie wird das Wissen über Peripherien vom Zentrum aus konstruiert (und umgekehrt)?

Bei der Behandlung dieser Fragen in Auseinandersetzung mit der vielfältigen Forschungsliteratur zum Raumbegriff – in Verbindung mit Machtverhältnissen und der Produktion von Texten – handelt es sich, wie dieser Sammelband widerspiegelt, um einen anhaltenden Reflexions- und Diskussionsprozess. Die Herangehensweisen der BeiträgerInnen sind dabei ebenso unterschiedlich wie die von ihnen verwendete räumliche Begrifflichkeit, die sich in der kulturwissenschaftlichen Forschung in mehrere Grundtendenzen differenzieren lässt. Zuerst einmal ist die Verwendung räumlicher Begriffe als abstrakt-metaphorische Metasprache zur Beschreibung kultureller Texte zu nennen, wie es schon bei den sovjetischen Semiotikern angelegt war.<sup>6</sup> Diese Grundidee wurde in jenen Aufsätzen variiert,

<sup>6</sup> ЛОТМАН, Юрий Михайлович: О метаязыке типологических описаний культуры [Vorabdruck]. Warszawa 1968; ИВАНОВ, В.В./ЛОТМАН, Юрий Михайлович/ПЯТИГОРСКИЙ, А.М./ТОПОРОВ, В.Н./УСПЕНСКИЙ, Б.А.: Тезисы к семиотическому изучению культур: (В применении к славянским текстам). In: Семiotyka i struktura tekstu: Studia poświęcone VII Międzynarodowemu kongresowi slawistów. Warszawa, 1973. Wrocław 1973, pp. 9–32; Deutsche Fassungen: LOTMAN, Jurij Mihajlovič: Zur Metasprache typologischer Kulturbeschreibungen. In: EIMERMACHER, Karl (Hg.): Aufsätze zur Theorie und Methodologie von Literatur und Kultur. Kronberg/Taunus 1974, pp. 338–378. IVANOV, Vjačeslav Vsevolodovič/LOTMAN, Jurij Mihajlovič/PJATIGORSKIJ, Aleksandr M./USPENSKIJ,

die sich mit der politisch-ideologischen Bedeutung von Raumkonstruktionen in literarischen Texten auseinandersetzen, wie etwa in Edit Király's Beitrag über Adam Müller-Guttenbrunn, Ferenc Herczeg und Károly Molter und Alexandra Millners Ausführungen über Marie Eugénie delle Grazie.

Andererseits – wie etwa in Wladimir Fischers Beitrag zu südosteuropäischen MigrantInnen in Wien – kommen auch Ansätze im Sinne von Henri Lefèbvre und Edward Soja zum Tragen, die sich mit den konkreten Produktionsbedingungen von Raum sowohl im Sinne der (kulturellen, zeichenhaften) Repräsentation befassen, als auch im materiellen Sinne der Distribution von Dingen und des pragmatischen, sozialen Umgangs damit.

Die beiden Herangehensweisen schließen einander jedoch keineswegs aus, sondern überschneiden sich vielmehr. Allen Beiträgen gemeinsam ist jedoch der konstruktivistische Grundkonsens. Ob es sich um die Alltagserfahrung von Raum handelt, um die Definierung von Territorien oder die Beschreibung von Geschlecht und Raum: klar ist, dass diese nicht etwa natürlich gegeben und *a priori* oder *primordial* vorhanden sind, sondern konstruiert, ja in ihrer Konstruktion andauernd performativ aufrecht erhalten werden müssen, um nicht wieder zu verschwinden. Das ist besonders augenfällig im Falle der ethno-nationalen Grenzziehungen des späten 19. Jahrhunderts, bei denen gerade versucht wurde, diese Konstruiertheit und Flüchtigkeit mit Hilfe des evolutionistischen naturwissenschaftlichen Diskurses des 19. Jahrhunderts zu kaschieren, was etwa in den vielfältigen Zuschreibungen der Donau der Fall ist.

In sechs thematischen Abschnitten werden diese Schwerpunkte und die historischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen abgehandelt. Das erste Kapitel erläutert die diversen Zugänge zum Thema. Die beiden folgenden Beiträge beschreiben theoretische und methodische Zugänge sowie den geschichtlichen Kontext jeweils anhand ausgewählter Beispiele. Wolfgang Müller-Funk rekapituliert in seiner »Skizze zu einer Poetologie des Raumes im Kontext der späten Habsburger Monarchie« noch einmal die wichtigsten Operationalisierungen von »Raum« als Begriff in den Humanwissenschaften und grenzt sich anhand der Unterscheidung »realer, symbolischer und imaginärer« Raumdefinitionen von einem essenzialistischen Verständnis des Begriffes ab. Dies wird exemplifiziert anhand der beiden »mitteleuropäischen« Romane *Die Wiederholung* (1986) von Peter Handke und *Das Geschäft des Grafen Kozsibrowszky* (1905) von Kálmán Mikszáth. Andrei Corbea-Hoisie beschreibt in »Czernowitz 1892«, wie in jenem Jahr die politischen Ereignisse in der Bukovina, der östlichsten österreichischen Provinz, zu einer Konfliktkonstellation führten, die bis 1918 bestimmend sein sollte, und wie sich die dortige Presse gegen das Image der Bukovina als »provinziell« zur Wehr setzte. Damit ist stellvertretend für den gesamten Forschungsband anhand des Beispiels einer konkreten »peripheren« Region in

ihrer Auseinandersetzung mit ›dem Zentrum‹, alles angesprochen, womit sich im Grunde sämtliche folgenden Kapitel auseinandersetzen: die Bedeutung der ethno-nationalen Abgrenzungen in der späten österreichisch-ungarischen Monarchie, die Macht der Vorstellung von ›Zentrum‹ und ›Peripherie‹ und nicht zuletzt die konkreten persönlichen Manöver, die sich hinter kulturellen Formulierungen von Herrschaftsverhältnissen verbargen.

Eine typische Erscheinung des ethnonationalen Paradigmenwechsels in den Diskursen des 19. Jahrhunderts waren **Symbolische Konstruktionen der Grenze**, auch und besonders in Zentraleuropa. Edit Király untersucht in ihrem Beitrag »Der Kongo fließt durch Ungarn« literarische Inszenierungen der ›Donau‹ als ethno-nationale und ›zivilisatorische‹ Grenze und die Einschreibung ethnischer Topografien in die alt/neue Grenzlandschaft. Hierbei werden die Beispiele dreier nationalistischer Autoren genau untersucht, die für jeweils unterschiedliche nationale Identitätsprojekte die ›Donau‹ symbolisch (um-) konstruierten. Adam Müller-Guttenbrunn, Ferenc Herczeg und Károly Molter. Alle drei waren deutsch-ungarischer Herkunft, entschieden sich jedoch im Laufe ihres Lebens für unterschiedliche ethnische ›Identitäten‹. Einer ganzen Reihe von Grenzregionen im Königreich Ungarn, beziehungsweise deren Konstruktion als solche, nimmt sich Margit Feischmidt in ihrem Beitrag »Die Verortung der Nation an den Peripherien« an. Es geht darin um die ungarische Millenniumsfeier von 1896 und die im Zuge dessen errichteten Denkmäler an symbolischen Orten in multi-ethnischen Gebieten der Monarchie, die nicht nur im heutigen Ungarn, sondern auch in der Ukraine, in Rumänien, Serbien und der Slowakei liegen, sowie zwei weitere Beispiele in Siebenbürgen. Diese ethnografische Analyse der Handlungen um die Errichtung der Denkmäler und während ihrer Rezeption spannt den Bogen zu Identitätsdebatten in jüngster Zeit. Feischmidt befasst sich dabei, ähnlich wie Király, theoretisch wie empirisch insbesondere mit der ›Landschaft und ihrer Instrumentalisierung zur Naturalisierung bestimmter ideologischer Standpunkte.

Die Bandbreite der **Präsenzen von MigrantInnen** in zentraleuropäischen Metropolen um 1900 lotet Wladimir Fischer am Beispiel von Menschen aus den südöstlichen Regionen der Monarchie in Wien aus. Unter dem Titel »Von Einschusslöchern und Gesäßabdrücken« entwirft der Aufsatz ein Programm für eine *history of diversity* an konkreten Orten, und diskutiert die Relativität von ›zentral‹ und ›peripher‹ im Spannungsfeld der historischen Assoziierungsstrategien von MigrantInnen entlang der Kategorien Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Éva Kovács befasst sich in »Wandernde Identitäten« mit biografischen Narrationen jüdischer Migranten aus Mitteleuropa, die in den Jahren 1999 und 2000 in Interviews aufgezeichnet wurden. Dieser Beitrag bildet ein zeitgeschichtliches Gegenstück zu der Studie über MigrantInnen um die Jahrhundertwende und vermag auf Grund der zeitlichen Nähe, den Aspekt der Selbstdarstellung migrantischer Individuen und die sich daraus ergebenden Fragen stärker in den Vordergrund zu rücken: Können die Aussagemöglichkeiten von *oral-history*-In-

terviews in Arbeiten ohne Interviewmöglichkeit ebenfalls erreicht werden? Und wie viel »authentischer« ist das Selbstzeugnis gegenüber einer/m InterviewpartnerIn?

Im Abschnitt **Raum und Differenz: Gender, Ethnos, Klasse** finden sich ein literaturwissenschaftlicher und ein geschichtswissenschaftlicher Beitrag. Alexandra Millner untersucht in ihrer eingehenden Analyse »Konkrete Räume – soziale Konstruktionen« literarische Konstruktionen von Raum, Geschlecht und Ethnie am Beispiel von Marie Eugenie delle Grazies Erzählung *Die Zigeunerin* von 1885. Darin wird deutlich, wie ein Spannungsverhältnis territorialer und sozial-symbolischer Zentren und Peripherien im Text modelliert und wie subtil Differenz und Kritik an Ausgrenzung im literarischen Diskurs durch Adaption populärer Genres verhandelt wurde. Birgitta Bader-Zaar macht ihrerseits »Anmerkungen zu Räumen und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie« aus frauen- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive zur sozial-symbolischen Konstruktion von geschlechtlich getrennten Lebensbereichen (Öffentlich und Privat), zur Bedeutung eines geografisch-territorialen Raumbegriffs für die nationale oder ethnische Identifizierung von Frauen, zur Bedeutung von Grenzen für die Erfahrung von Mobilität und zum Ersten Weltkrieg als Einbruch in Raumkonzepte ebenso wie in Konstruktionen von Geschlecht.

Das Verhältnis von **Ethnografischem Wissen und Differenz** in der späten Habsburger Monarchie stellt Viktoriya Hryaban in ihrem Aufsatz über die Volkskunde der Bukovina zwischen Ethnonationalismus und Habsburgpatriotismus unter dem Titel »Ambivalente Wissensproduktion« dar. Sie beschreibt Selbst- und Fremdbilder im musealen und ethnologischen Diskurs über die Bukovina. Wie Hryaban befasst sich auch Regina Bendix in ihrem Beitrag zur »Kaiserlich-königliche Ethnografie« mit dem Werk *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild (Kornprinzenwerk)*. Sie arbeitet Motivationen und Praxen von Wissensorganisatoren und -produzenten zwischen Zentrum und Peripherie bei der Edition des Werkes heraus.

Der Abschnitt über **Blickregime: Bosnien–Herzegovina und Montenegro als Peripherien der Monarchie** versammelt drei Studien zu Südosteuropa. Ursula Reber beschäftigt sich in »Raumkonstruktionen von Kultur, Krieg und Phantasma« mit territorialem Begehren und seiner »Erwiderung« in den Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Montenegro. Dabei stellt sie sowohl die Territorialisierung von Identität in Grensräumen als auch die Produktion strategischen Wissens über Räume, die beherrscht werden sollten, als dynamische Prozesse dar. Olivera Stajić analysiert die Darstellung von Österreich-Ungarn in der montenegrinischen Zeitung *Glas Crnogorca* von 1908 bis 1914 und zeichnet damit die Geschichte eines widersprüchlichen Verhältnisses nach. Im Zuge dieser Studie ergeben sich auch die Umriss der stereotypen Selbstdarstellung im Diskurs des beginnenden montenegrinischen Identitätsprojektes Anfang des 20. Jahrhunderts. Christian Marchetti stellt in »Front(ier) Volkskunde« die Rolle der österreichischen Volkskunde im Ersten Weltkrieg nicht nur anhand ihres

Anteils an der Erforschung Südosteuropas, sondern auch ihrer selbstgewählten Rolle als Leitwissenschaft einer ›sanften Kolonisierung‹ dar. Es werden sowohl die ›Balkanexpeditionen‹ von Arthur Haberlandt als ein Versuch analysiert, durch empirische Forschung seine Theorie der Kultur- und Nationalitätengrenzen zu untermauern, als auch konträre Konzepte von Friedrich Salomo Krauss oder Mathias Murko diskutiert. Dabei kann mit Hilfe des Begriffs des *frontier orientalism* der Gedanke österreichischer Kulturmission als eigentliches *Movens* festgemacht werden.

Der Band schließt mit einer literarischen Intervention unter dem Titel »Im österreichischen Orient«. László Márton führt durch Alfred Kubins Angsträume und Lebensstationen im Innviertel.

Die thematische Einteilung des vorliegenden Bandes soll von den vielen Querschnittthemen und zahlreichen Gemeinsamkeiten der Beiträge keineswegs ablenken. So ist allen Aufsätzen, wie bereits erwähnt, der konstruktivistische Ansatz gemein. Ob es sich um Grenzen, Territorien, ethnische und nationale Gemeinschaften, Geschlecht, Klasse, Wissenschaftsdisziplinen, ja Räume und Landschaften handelt – die AutorInnen sind sich darin einig, dass es sich um Phänomene handelt, die in dynamischen Prozessen hergestellt und aufrecht erhalten werden müssen. Es ist dementsprechend das vornehmliche Ziel der meisten Beiträge, traditionelle essenzialistische Konzepte von Volk, Rasse, Geschlecht, Zivilisation, Klasse, Wissen und Wissenschaft zu de-konstruieren und durch die eingehende Beschreibung jener Prozesse, die zu ihrer Konstruktion nötig waren, offen zu legen, um damit ein postmodernes Denken über die Kulturgeschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie möglich zu machen, eine Vorstellung davon zu re-konstruieren. Dies geschieht durch direkte Einblicke in die Werkstätten der Konstruktion von Abgrenzungen, in die Redaktionen und in die Biografien der Redakteure, in die rhetorischen und narrativen Strategien literarischer, (pseudo-)wissenschaftlicher und publizistischer Texte, in die Buchhaltung der Überwachung von Migration, in die Vermögensverhältnisse von AkteurInnen, in die imagologische Praxis, in Theorie und Praxis der ethnografischen Forschung und so fort.

Nicht durch Zufall ist eine große Zahl an Beiträgen in diesem Band vertreten, die von Ethnografinnen stammen, oder von AutorInnen, die Anleihen bei der Kulturanthropologie genommen haben. Die Ethnografie als Disziplin, die sich sowohl mit Rituellen als auch mit dem Alltag beschäftigt, die traditionell die Praktiken und die Praktizierenden befragt und deren Ethos darauf beruht, sich vorgefasste Meinungen selbst klarzumachen, ist impulsgebend gewesen für viele interdisziplinäre methodische und theoretische Debatten, die in diesem Sammelband ihren Widerhall finden.

Regionale Schwerpunkte liegen vor allem in der Bukovina, in Südungarn und in Bosnien-Herzegovina sowie in Montenegro und Siebenbürgen. Sie werden als zentrale ›Baustellen‹ konkurrierender Identitätsprojekte in der späten Habsburgermonarchie in den meisten Beiträgen fokussiert. So treten uns in den hier

versammelten Aufsätzen nicht nur die Konstruktionen der Donau als Grenzfluss, sondern auch jene der Puszta als utopischer Gegenraum entgegen – zwei völlig unterschiedliche Gestaltungen, in welchen südungarische »Räume« nutzbar gemacht werden. Andersherum sind es diese Regionen als Herkunftsorte von MigrantInnen, deren Anwesenheit in der Metropole Wien Spuren hinterließ, was dem vorliegenden Forschungsband einen abgeschlossenen Charakter verleiht.

## Jesenice und Zemplén: Grenzen und Peripherien

Skizze zu einer Poetologie des Raumes im Kontext der späten Habsburger Monarchie

### I.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kulturwissenschaft, Literaturtheorie und Geschichte ist auch über zehn Jahre nach der in den Humanwissenschaften ausgerufenen kulturellen Wende unbestimmt. Das ist auch für ein Forschungsprojekt relevant, das seit 1998 einschlägigen Themen der Germanistik und anderer Philologien, Komparatistik, Geschichte und Kulturgeschichte mit Blick auf den mittel- und osteuropäischen Raum vor dem Hintergrund der damals noch nicht sehr alten kulturellen Wende, dem so genannten *cultural turn*, eine neue Formierung gegeben hat – politisch jenseits der alten Frontlinien und Verwerfungen zwischen k.u.k. Nostalgie und jenen Verengungen, wie sie die hausgemachten Nationalismen des 19. Jahrhunderts, die sich durch die symbolische Energiezufuhr der Geistes- und Geschichtswissenschaften und nationalen Politiken erneuert haben, wissenschaftlich jenseits der überkommenen geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen und der klassischen Identitätskonzepte.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu den Hauptströmungen der deutschen Kulturwissenschaften hat das Projekt, aus dem der vorliegende Band entstanden ist, von Anfang an Fragestellungen der angelsächsischen *Cultural Studies* und *Postcolonial Studies* aufgegriffen, indem es die Fragen von Selbst- und Fremdbildlichkeit, von eigenen und anderen Erzählungen, die Frage von Kultur und Differenz von vornherein nicht nur geistesgeschichtlich gedeutet, sondern auch in einen machtpolitischen Kontext gestellt hat. Selbst- und Fremdbildlichkeit, wie sie in der Begegnung der österreichisch-ungarischen Binnenkulturen, der Migrationskulturen, der Reiseliteratur, in den feministischen Dokumenten zutage treten, sind nämlich nicht frei gewählt. In ihnen wird eine kulturelle Schere sichtbar, die Asymmetrien von Macht und Partizipationsmöglichkeiten sichtbar werden lassen.

Methodisch scheint es mir wohl noch immer am ehesten angemessen, den Begriff der Bildlichkeit nicht so sehr mit dem visuellen Bild, dem ikonografischen Zeichensystem oder dem Bild als Artefakt gleichzusetzen, sondern als symbolisches Material, als Teil eben jener »Grammatik der symbolischen Funktionen zu verstehen«, die bereits Ernst Cassirer mit dem »Sprachzeichen« und der Semiose

---

<sup>1</sup> MÜLLER-FUNK, Wolfgang/PLENER, Peter/RUTHNER, Clemens (Hg.): *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Tübingen: Francke 2002.

in Verbindung gebracht hat.<sup>2</sup> Der Freud'sche Begriff der Projektion, der noch in Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* (1971) – etwa im Kapitel über Odysseus und Polyphem und in der Analyse des Antisemitismus – zur Anwendung kommt, hat dabei keineswegs ausgedient. Er macht sichtbar, dass der Antisemitismus wie die klassische Slavophobie des ›germanischen‹ Deutschen bzw. Deutschösterreichers auf einer strukturellen Blindheit hinsichtlich der eigenen Wünsche und Ängste beruhte. Diese Unfähigkeit hing aufs Engste mit dem zusammen, was Roland Barthes in seinem kongenialen Frühwerk *Mythologies* (1964) als Unfähigkeit des Kleinbürgers beschrieben hat: »Der Kleinbürger ist ein Mensch, der unfähig ist, sich den Anderen vorzustellen.«<sup>3</sup> Horkheimer und Adorno wiederum sprechen in diesem Zusammenhang von der Projektion als falscher Mimesis:

Der Antisemitismus beruht auf falscher Projektion. Sie ist das Widerspiel zur echten Mimesis, der verdrängten zutiefst verwandt, ja vielleicht der pathische Charakterzug, in dem diese sich niederschlägt. Wenn Mimesis sich der Umwelt ähnlich macht, so macht falsche Projektion die Umwelt sich ähnlich. Wird für jene das Außen zum Modell, dem das Innen sich anschmiegt, das Fremde zum Vertrauten, so versetzt diese das sprungbereite Innere ins Äußere und prägt noch das Vertrauteste als Feind.<sup>4</sup>

Im Gegensatz zu traditionellen Konzepten einer interkulturellen Germanistik handelt es sich dabei aber nicht um vordergründige Kommunikationsdefekte, um Vorurteile, die sich durch belehrende Aufklärung aus der Welt schaffen ließen. Was die Projektion prekär macht, ist ihre legitimatorische Kraft. Das kulturelle Übermachtsgefühl läuft nämlich darauf hinaus, den Anderen, den man zu verstehen nicht imstande ist, überhaupt als Anderen, als *alter ego* wahrzunehmen. Die Verweigerung, ihn oder sie als seines- bzw. ihresgleichen anzuerkennen, ist jenes Dispositiv, das ich, im Anschluss an Foucault und Deleuze/Guattari als kolonialistisch bzw. rassistisch beschreiben möchte. Die vermeintliche Primitivität des Anderen eröffnet mir die Möglichkeit eines Handelns: ihn/sie ohne kommunikative Rückfrage zu *behandeln*.

Entscheidend ist, dass die von Horkheimer/Adorno reklamierte »Sprungbereitschaft« ihre prekäre und schreckliche Wirksamkeit nur dort entfalten kann, wo sie mit der Macht im Bunde steht, mit der politischen, ökonomischen, militärischen – und auch der kulturellen. Die große Erzählung von Fortschritt und Zivilisation konnte so, nationalistisch und rassistisch verzerrt, wirksam werden, weil sie die Kulturen Europas tendenziell in zwei Gruppen spaltet, in aufgeklärte und nicht-aufgeklärte Kulturen. Das an Edward Saids ›Orientalismus‹ angelehnte

<sup>2</sup> Formal besehen entspricht das in etwa dem, was Cassirer als symbolische Formen bezeichnet hat; vgl. CASSIRER, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, Nachdruck der Ausgabe von 1953, Bd. 1, p. 20.

<sup>3</sup> BARTHES, Roland: Mythen des Alltags. A.d. Frz. von Helmut Scheffel. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1964, p. 141.

<sup>4</sup> HORKHEIMER, Max/ADORNO, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/Main: Fischer 1971, p. 167 u. 141.

Konzept des »Balkanismus«<sup>5</sup> liefert – bei aller möglichen methodischen und thematischen Detailkritik – ein schlagendes Beispiel dafür, wie Kultur als inter- und intrakulturelle Symbolproduktion von Differenzen und Diskriminierung funktioniert. Die Figur des Fremden ist dabei stets Bestandteil des eigenen Symbolhaushalts. Aber zugleich manifestiert sich die kulturelle Asymmetrie auch darin, dass die durch das Fremdbild bezeichnete Kultur sich dieses zum Selbstbild macht: Der »jüdische Selbsthass« ist wohl das gravierendste Beispiel für dieses Phänomen. Es gibt in den feministischen und nationalen Diskursen der Habsburger Monarchie genügend Hinweise für dieses peinliche und schamvolle Bewusstsein der eigenen vermeintlichen Inferiorität.

Mit Zentrum und Peripherie, den beiden Leitbegriffen der zweiten Phase dieses Forschungsprojektes, wurden Begriffe gewählt, die ganz bewusst auf jene Phänomene Bezug nehmen, die man gerne als »harte Fakten« bezeichnet: auf ökonomische Ungleichheit, auf Prozesse der Migration. Die literarischen, journalistischen und wissenschaftlichen Diskurse in einer multiethnischen Gesellschaft wie jener der Donaumonarchie stehen in einem unegal Verhältnis zu jenen Prozessen, welche Sozialgeschichte, Ökonomie und die Historiografie der Politik analysieren. Mit »unegal« ist hier freilich nicht gemeint, dass sie sich in einem Widerspiegelungsverhältnis befinden: Mit archaischen Rückgriffen, kompensatorischen Strategien, mimetischen Überbietungen und agonalen Konzepten ist in jenem Bereich zu rechnen, den der Marxismus höchst unzulänglich als »Überbau« bestimmt hat und dabei unserem heute erweiterten Kulturbegriff beträchtlich nahe kommt.<sup>6</sup>

Mit dem Gegensatz von Zentrum und Peripherie ist – und dies war auch beabsichtigt – eine schroffe Differenz von Macht und Gestaltungsmöglichkeit bezeichnet, gewissermaßen als anomal empfundene Relationen, wie sie in jedem modernen Staatsgebilde zu finden sind. Durch die ethnische Differenz indes verschärft sich dieser Konflikt: Aus einem rein politischen Strukturproblem wird ein kulturelles, das in Verschwisterung mit dem Politischen zu einem nationalen Konflikt avanciert, der auf eine Lösung drängt.

Begriffe und Begriffspaare suggerieren stets Eindeutigkeit und unproblematische Zugriffsmöglichkeit. Wissenschaftliche Reflexion gerade in unseren Diskursfeldern dekonstruiert sie wiederum. Nicht alles ist in allen Bereichen – Politik, Kultur, Ökonomie – unbedingt Zentrum oder Peripherie. Was für die Einen, etwa die Wiener oder Budapester Bevölkerung, Peripherie ist – sagen wir Triest

<sup>5</sup> SAID, Edward: *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*. London: Penguin Books 1978, pp. 1–28; TODOROVA, Maria: *Imagining the Balkans*. New York; Oxford: Oxford UP 1997; GOLDSWORTHY, Verena: *Invention and In(ter)vention. The Rhetoric of Balkanisation*. In: BJELIĆ, Dušan/SAVIĆ, Obrad (Hg.): *Balkan as Metaphor. Between Globalization and Fragmentation*. London, Cambridge/MA: MIT 2004, pp. 25–38; HÁRS, Endre/MÜLLER-FUNK, Wolfgang/REBER, Ursula/RUTHNER, Clemens (Hg.): *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*. Tübingen: Francke Narr 2006 (hier vor allem die Beiträge von Reber und Ruthner zu Bosnien-Herzegovina und Montenegro, pp. 219–238 sowie 255–283).

<sup>6</sup> Vgl. MÜLLER-FUNK, Wolfgang: *Kulturtheorie. Einführung in Schlüsseltexte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart: UTB 2006, pp. 270–286.

oder Klausenburg –, das ist für die Anderen, etwa die aufstrebende slovenische Nationalbewegung, Zentrum. Und schwerwiegender noch: Sind Zentrum und Peripherie Begriffe, die Prozesse beschreiben? Oder sind es Begriffe, die geographische Räume als ökonomisch gestaltete, politisch vermessene, kulturell-symbolisch markierte Gebilde beschreibbar machen?

## II.

Seit dem mittlerweile zum Standardwerk avancierten Werk von Doris Bachmann-Medick<sup>7</sup> ist im deutschsprachigen Diskurs von einer Neuentwicklung der Kulturwissenschaften die Rede, in deren Zentrum Begriffe wie Raum, Übersetzung, Inszenierung, Visualität und postkoloniale Fragestellungen stehen. Insbesondere »Raum« stellt für ein Projekt, das mit den Begriffen Mittel- oder Zentraleuropa auch eine Raumzuweisung und -begrenzung vornimmt, eine Herausforderung dar. Das Thema Raum spielt in den heutigen Kulturwissenschaften, in den Künsten und den sie begleitenden Diskursen, eine prominente Rolle.<sup>8</sup> Erwähnt seien hier Georg Simmels bahnbrechendes Werk, die Arbeiten von Edward Soja und Henri Lefèbvre, die Kulturanthropologie im Schatten Husserls, Heideggers, und Merleau-Pontys, Gaston Bachelards Poetik des Raumes oder Foucaults Konzept der Heterotopien sowie seine apodiktische Diagnose, wonach das 20. Jahrhundert sich vom 19. dadurch unterschieden habe, dass es den Raum als Zentralkategorie an die Stelle der (historischen) Zeit gesetzt habe. Von »Raumtheorie« spricht ein überaus erfolgreicher Sammelband, der die Klassiker zu diesem Thema versammelt.<sup>9</sup> Es bleibt die Frage, ob in diesem Falle nicht der Plural sehr viel angemessener wäre, nicht nur wegen der unterschiedlichen theoretischen und philosophischen Ausgangspunkte der darin versammelten Ansätze, sondern vor allem auch auf Grund der unterschiedlichen disziplinären Logik. Ganz offenkundig bedeutet Raum nämlich in der Geografie etwas anderes als in Medien – und Literaturtheorie, in der Geschichte, in der Philosophie. Es gibt kaum einen anderen Begriff, der so unterschiedliche und schillernde Bedeutungen hat und so sehr von metaphorischen Indienstnahmen geprägt ist als eben den Raum. Der Raum ist also nicht der Königsweg, der die einzelnen sozial- und humanwissenschaftlichen Disziplinen miteinander verbindet. Er ist nicht der Generalschlüssel, der uns die eine gemeinsame kulturwissenschaftliche Perspektive eröffnet, son-

<sup>7</sup> BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek: Rowohlt 2006, pp. 7–57.

<sup>8</sup> Diskursbegründend sind u.a.: SIMMEL, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992 (Gesammelte Werke 11. Hg. von Otthein Rammstedt), pp. 687–779; LEFÈBVRE, Henri: The Production of Space. Malden MA: Blackwell 1991, pp. 1–67; BAUMAN, Zygmunt: Flüchtige Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003, Kap. 3. Ausdrücklich danken möchte ich Edit Király und Ursula Reber, die im Rahmen der Forschungsprojektes das Thema für die Gruppe sondiert und präsentiert haben.

<sup>9</sup> DÜNNE, Jörg/GÜNZEL, Stephan (Hg.), Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie, und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main; Suhrkamp 2006, pp. 105–128, 289–303.

dern eher das Schloss, das es zu öffnen oder zu knacken gilt. Dabei kommt es darauf an, die verschiedenen Dimensionen des Raumes, die buchstäblichen und die übertragenen, die sozialen und die symbolischen Aspekte des Spatialen zu bestimmen. Erst wenn das gelingt, dann könnte die spatiale Wende den Kulturwissenschaften eine, wenn auch nicht die einzige Basis liefern. Viel wahrscheinlicher ist indes, dass es die Differenz von unterschiedlichen Disziplinen und Konzepten ist, die das unabschließbare Feld der Kulturwissenschaften konstituiert.

Zentrum und Peripherie sind Teil ökonomischer, politischer und kultureller Raumordnungen. Es ist wiederholt der Verdacht ausgesprochen worden, dass das Herrschaftsgebiet der k. u. k. Monarchie das Gebilde gewesen ist, das quantitativ wie qualitativ die markantesten symbolischen Raumteilungen hervorgebracht hat. Noch zu Lebzeiten der Habsburger Monarchie gab es, vom indischen Halbkontinent vielleicht abgesehen, keinen kleinteiligeren sprachlichen Raum als Mittel- oder Zentraleuropa, eine der Geburtsstätten des modernen Nationalismus. Das ist insbesondere dann eine spannende Hypothese, wenn man sich von essenzialistischen Konzepten von natürlichen Räumen verabschiedet, wie sie bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts selbstverständlich gewesen sind. Vormoderne Gesellschaften, so ließe sich mit Georg Simmel, dem Begründer des modernen Raum-Diskurses behaupten, sind – bei aller kultureller Differenz – dadurch charakterisiert, dass sie soziale Ordnung räumlich eins zu eins abzubilden versuchen – das gilt für traditionelle indische Städte ebenso wie für die mittelalterliche Stadt und den ländlichen Raum, der um Schloss, Burg, Kirche oder Kloster herum gruppiert ist.<sup>10</sup> In der Neuzeit zerfällt diese systematische Einheit zunehmend. Kulturwissenschaftlich besehen stellt die Neue Mythologie<sup>11</sup> des Nationalismus den Versuch dar, die ›natürlichen‹ Raumordnungen unter neuen Vorzeichen wiederherzustellen. Dafür ist – als Gegenpol – vor allem die Dynamik der kapitalistischen Ökonomie wie auch die Eigenlogik moderner technischer Medien mit ihrer Tendenz zum Ubiquitären verantwortlich.<sup>12</sup> Will man mit Robert Musil die Donaumonarchie zwischen 1867 und 1918 als eine Versuchsstation der Moderne begreifen, dann ist im Hinblick auf die Raumorganisation gerade diese Differenz einschlägig, die Musil mit dem »zehnten Charakter« des Menschen – neben Zuordnung zu Beruf, Nation, Staat, Klasse, Geografie, Geschlecht, Bewusstsein, Unbewusstsein und Privatheit – in Zusammenhang bringt: »Jeder Erdbewohner« habe, so meint die sondierende Stimme im Roman,

<sup>10</sup> Vgl. SIMMEL 1992, p. 588.

<sup>11</sup> FRANK, Manfred: Der kommende Gott. Vorlesungen über die Neue Mythologie I. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1982; DERS.: Gott im Exil. Vorlesungen über die Neue Mythologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988.

<sup>12</sup> Radikale Vertreter sind: HARDT, Michael/NEGRI, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt: Campus 2002; DELEUZE, Gilles/GUATTARI, Félix: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2. Berlin: Merve 1992. Das »Empire« sehen Hardt und Negri ausdrücklich durch dessen Grenzenlosigkeit bestimmt: »Der Begriff Empire charakterisiert maßgeblich das Fehlen von Grenzziehungen« (HARDT & NEGRI 2002, p. 12). Damit ist aber zugleich eine Raumlosigkeit nach ›innen‹ wie nach ›außen‹ behauptet, ein Nicht-Raum, der von Nomaden bewohnt ist.

auch noch einen zehnten Charakter; und dieser ist nichts als die passive Phantasie unausgefüllter Räume [!]; er gestattet dem Menschen alles, nur nicht das eine: das ernst zu nehmen, was seine mindestens neun andern Charaktere tun und was mit ihnen geschieht; also mit andern Worten, gerade das nicht, was ihn ausfüllen sollte.<sup>13</sup>

Angesichts dieses Befundes, der diverse Aspekte des Räumlichen beinahe restlos mit der Frage von Charakter und Identität verschränkt, wird es zu einer methodischen Herausforderung für kulturwissenschaftliche Ansätze, zu bestimmen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Räume und Raumteilungen, die ›realen‹, die symbolischen und die imaginären zueinander stehen. Am schwierigsten dürfte es sich mit dem ›realen‹ Raum verhalten. Geografisch verstanden, ist er von Symbolisierungen der verschiedensten Art – von der Karte bis zum Roman abhängig, phänomenologisch gewendet handelt es sich um einen Grenzbegriff, der um Leiblichkeit und Körperlichkeit kreist. In beiden Fällen wird ein Jenseits vorausgesetzt, eine physische Welt bzw. der Körper, der indes nur durch den Symbolismus sichtbar wird. Das gilt letztendlich auch für den sozialen Raum. Aber der nahe liegende Umkehrschluss, dass eigentlich nur der Symbolismus maßgeblich ist, weil es ohne ihn keine sozialen und ›realen‹ Räume gebe, ist unzulässig.

Seit Georgs Simmels epochaler Analyse, die ihn im Foucault'schen Sinn zum Diskursbegründer stempelt, lässt sich Raum nicht länger als eine fixe natürliche Größe begreifen, die politische, soziale und kulturelle Ordnungen determiniert. Raum muss vielmehr als ein subjektives Vermögen begriffen werden. Simmel selbst hat dabei drei Aspekte des Räumlichen unterschieden:

1. Das Phänomen der Ausdehnung, das sich auf psychische Energien und Kräfte bezieht, die einen Raum erst zu einem sozialen oder kulturellen Raum machen.
2. Das Phänomen von Nähe und Distanz, das heißt das Verhältnis von Fremde und Nachbarschaft.

Das Phänomen der räumlichen Ordnung des Sozialen und Kulturellen: das umfasst dessen interne sowie externe Struktur und Organisation, aber auch die Integration von Teilen einer gegebenen soziokulturellen Einheit.<sup>14</sup>

Als Beispiel für soziokulturelle Kompaktheit diskutiert Simmel die frühneuzeitlichen Städte in Flandern, in denen ein bestimmter territorialer Raum durch Wälle und Gräben definiert, d. h. begrenzt ist. Der territoriale Raum ist aber zugleich ein juristischer Raum, der die Bürgerschaft zu einer juristischen Person verschmilzt; schließlich gibt es noch innerhalb der Mauern der Stadt ein religiöses Band, das alle Einwohner in einer Pfarrgemeinde vereint. Aber selbst diese

<sup>13</sup> MUSIL, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Gesammelte Werke, hg. von Adolf Frisé 1) 1978, p. 34.

<sup>14</sup> SIMMEL 1992, pp. 690–698.

soziokulturelle Kompaktheit hat ihre Ausnahmen in Gestalt der Sonderordnung des Klosters und der jüdischen Gemeinde.

Mit Blick auf die Städte in Zentraleuropa ließe sich sagen, dass sie im 19. Jahrhundert – zeitlich verspätet – auf dem Weg waren, diese alte Raumordnung zu verlassen. Modernisierung und Ethnisierung gehen also im Falle der Länder der Habsburgischen Kronen Hand in Hand. Im Hinblick auf das Spannungsverhältnis von territorialen und virtuellen Räumen ist es vielleicht nicht unwichtig, zu konstatieren, dass Simmel meint, dass der nationale Territorialstaat vom Konzept der Deckung von geografisch-realem und politisch-symbolischem Raum ausgeht, während etwa die monotheistischen Religionen – der Katholizismus ebenso wie der Islam – eigentümlich ortlos sind. Sie sind ›Schulen der Abstraktion‹<sup>15</sup>. Das heißt aber auch – entgegen so manchen Prophetien, dass sich die Bedeutung der territorialen Räume gänzlich erübrigt habe –, dass diese sich behaupten, weil sie »Schulen« der körpernahen Konkretion und der Anschaulichkeit sind.

Warum sich der Raum für die Konstruktion soziokultureller Gebilde so hervorragend eignet, machen jene drei Eigenschaften deutlich, die Simmel dem Räumlichen zuschreibt:

1. Exklusivität
2. Fixierung
3. Begrenzung.<sup>16</sup>

Die erste Eigenschaft bezieht sich auf ein Phänomen, das in den heutigen Kulturwissenschaften von enormer Bedeutung ist, auf die Identität. Selbst für den Fall, dass zwei kulturelle Gebilde oder zwei städtische Räume völlig identisch in ihrer Struktur sind, unterscheiden sie sich doch auf Grund ihrer Platzierung in den Koordinaten des geografischen Raumes: Orleans von New Orleans, Birmingham/Alabama von Birmingham/UK, der katholische Gottesdienst in Wien von jenem in Buenos Aires, der symbolische Raum des Katholizismus in Deutsch-Österreich von jenem in Böhmen und jenem in Mähren usw.

Die zweite Eigenschaft, die räumliche Fixierung, hat auch unter den Bedingungen der Bewegungsmoderne ihre soziale Kraft behalten, selbst wenn sie sich verschoben und in mancherlei Hinsicht auch abgeschwächt haben mag. Die Fixierung sozialer und kultureller Interaktion ist die zentrale Funktion traditioneller Räume: Man denke nur an die gigantischen architektonischen Hauptstadtprojekte in den neuen mitteleuropäischen Nationalstaaten nach 1918 und 1945. Oder in Berlin nach 1989. Je größer und langlebiger die jeweiligen kulturellen Ordnungen konzipiert werden, desto wichtiger sind für sie reale, symbolische und vielleicht auch imaginäre Zentren.

<sup>15</sup> Ibid., p. 693; ANDERSON, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. erw. Aufl. A. d. Engl. von Benedikt BURKARD U. Christoph MÜNZ. Frankfurt/Main: Campus 1996, p. 21: »Vorstellbar waren das Christentum, der Ummah-Islam und auch das Reich der Mitte [...] weitgehend durch das Medium einer heiligen Sprache und überlieferten Schrift.«

<sup>16</sup> SIMMEL 1992, pp. 690 ff.

Die dritte Eigenschaft, die Grenze,<sup>17</sup> ist heute – in Zeiten der Globalisierung – eine besonders fokussierte Eigenschaft des Räumlichen, wobei hier die doppelte Bedeutung erhellend ist. Ihre Bedeutung reicht vom mittelalterlichen Torwächter, wie ihn Kafka noch einmal in moderner Absicht gleichnishaft verwendet hat, über den Schlagbaum (der zum Beispiel das Kapstadt der reichen Weißen von jenem der armen Schwarzen trennt) bis zu jenen Grenzen, die wir – sozusagen von Mensch zu Mensch – einzuhalten angewiesen sind, wobei dieses Einhalten mit der Definition korrespondiert, wer als gleichberechtigter Mensch zu uns gehört und wer nicht.<sup>18</sup>

Die Grenze, ohne die kein Raum möglich ist, regelt also Ausschluss wie Zugang. Es gibt zum Beispiel Räume, die man nur zeitweilig betreten darf. Der Gast ist eine solche Figur, der zeitweilig Grenzen überschreiten darf: die Grenzen zu einem Haus (Gasthaus), zu einem Privatplatz (Parkplatz) oder in ein Land (Visum). Es ist gerade die Grenze, die eine zeitliche Dimension hat. Sie zu überschreiten, hat eine Bedeutung in sich. Bernhard Waldenfels hat in diesem Zusammenhang auch von einer »Schwelle« gesprochen.<sup>19</sup> Es gibt also Grenzen, die kein absolutes Hindernis bilden, und deren Überwindung mit der Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Veränderung in Zusammenhang steht. Um solche intrakulturellen Phänomene geht es im damaligen wie im heutigen Zentrum Europas, das sich selbst rein geografisch als Zentrum versteht, aber doch wohl, global betrachtet, einen peripheren Ort darstellt.

### III.

Literarische Texte, Epen, Romane, Erzählungen und natürlich auch das Gesamtkunstwerk Film eignen sich besonders gut, die Interdependenzen von realen, symbolischen und imaginären Räumen abzubilden: Sie zeigen Räume, und sie zeigen Menschen, die sich in ihnen bewegen und agieren. Sie wählen eine Perspektive, in der das Räumliche – in seinen drei Dimensionen – nachvollziehbar wird. In diesem spezifischen Sinn hat Gaston Bachelards *Poetik des Raumes*, die Drinnen und Draußen als eben nicht-reziproke Elemente des Räumlichen sieht, nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.<sup>20</sup>

Aber im Gegensatz zu einer exklusiven Fokussierung auf die Zeit, wie sie in manchen theoretischen Konzepten der »spatialen Wende« programmatisch formuliert und postuliert werden, enthält die Literatur auch eine historische

<sup>17</sup> SIMMEL 1992, p. 697: »Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.« Cf. auch: SCHIMANSKI, Johan/WOLFE, Stephen (Hg.): *Border Poetics De-limited*. Hannover: Werhahn 2007.

<sup>18</sup> BAUMAN, Zygmunt: *Flüchtige Moderne*. A. d. Engl. von Reinhard Kreissl, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003, p. 110f.

<sup>19</sup> WALDENFELS, Bernhard: *Der Stachel des Fremden*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1990, pp. 28–40.

<sup>20</sup> BACHELARD, Gaston: *Poetik des Raumes*. A. d. Frz. von Kurt Leonhard. Frankfurt/Main: Fischer 1987, p. 215.

Tiefendimension. Die Menschen hinterlassen Spuren im Raum, verändern ihn, durchschreiten ihn, verlassen ihn, kommen zu ihm zurück. Der russische Literaturtheoretiker Michail Bachtin hat – lange vor der spatialen Wende – in diesem Zusammenhang von »Chronotopos« gesprochen, von einer ganz spezifischen Verbindung von Raum und Zeit zu einer Raumzeit, in der auch eine ganz bestimmte Eigenart der betreffenden Kultur zum Tragen kommt.

Im künstlerisch-literarischen Chronotopos verschmelzen räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar; der Raum gewinnt an Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert. Diese Überschneidung der Reihen und dieses Verschmelzen der Merkmale sind charakteristisch für den künstlerischen Chronotopos.<sup>21</sup>

Das gilt, als Beispiele für eine Matrix spezifisch zentraleuropäischer Grenzgeschichten (*border narratives*) vor und nach 1989, für Ivo Andrić' berühmten Roman *Die Brücke über die Drina*, das Œuvre von Danilo Kiš, für das Werk von Miroslav Krleža, der den zeitgenössischen kroatischen Raum als »Kolonat« bezeichnet hat,<sup>22</sup> für die Erzählungen des ungarischen Epikers Kálmán Mikszáth oder auch für das Werk von Peter Handke.

Dessen Roman *Die Wiederholung* (1986) beginnt an einer realen und symbolischen Demarkationslinie; eine Grenze ist ein Raumteiler, der zwei geografische Räume trennt. Die Grenzstadt des Ich-Erzählers, der sich auf die Suche nach dem verschollenen Bruder begibt, heißt Jesenice, und sie trennt seit 1918 Kärnten und Slovenien. Damit ist schon klar, dass Grenzen eine Geschichte haben, dass sie veränderlich, zumindest aber überschreitbar sind. Der Ich-Erzähler überschreitet diese Grenze, um eine, seine Geschichte, die Geschichte seiner Familie zu finden:

Ich bin lange vor dem Bahnhof gestanden, die Kette der Karawanken, die mir in meinem bisherigen Leben immer fern vor Augen gewesen war, nah im Rücken. Die Stadt beginnt gleich am Ausgang des Tunnels, zieht sich durch das enge Flußtal: über dessen Flanken ein schmaler Himmel, der sich nach Süden erweitert und zugleich verhüllt wir von dem Qualm der Eisenwerke; eine sehr lange Ortschaft mit einer sehr lauten Straße, von der links und rechts nur Steilwege abzweigen.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> BACHTIN, Michail: Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik. A. d. Russ. von Michael Dewey. Frankfurt/Main: Fischer 1989, p. 8.

<sup>22</sup> KRLEŽA, Miroslav: Politisches Alphabet. Graz 1967, pp. 54 f: »[...] die Habsburger Monarchie war eine katholische Satrapie *par excellence*, und als solche stellte sie eine prinzipielle Negation jeder Variante des griechischen Orthodoxentums dar, folglich selbstverständlich auch des serbischen. Jedoch im Bereich österreichischer Gewalttaten handelte es sich überhaupt nicht, falls man die Dinge historisch exakt betrachten will, um irgendwelche moralische oder geistige Kategorien einer metaphysischen Bekehrung, sondern um Kolonatsfragen.«

<sup>23</sup> HANDKE, Peter: Die Wiederholung. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986, pp. 8 f.

Handkes Roman ist bestimmt, ja bis zu einem gewissen Grad determiniert von der Bedeutung des Räumlichen, der vor allem symbolischen Macht, die sie über sie ausübt. Schon die Beschreibung der Stadt an der Grenze verweist auf markante, den geografischen Raum strukturierende Elemente: die Alpenkette, den Tunnel, die Straße und wohl auch den Grenzbahnhof. Dieser Raum, ein symbolisch »erfüllter Raum« (Simmel), ist doppelt kodiert: Das bildet den Kern einer Geschichte, die eine der Entdeckung und der Erinnerung ist.

Im Kontext des Romans wird klar, dass diese Grenze ein Innen hat; sie geht mitten durch den Kopf und bildet eine Mauer auch der inneren emotionalen Welt. Die territoriale Grenze ist zugleich eine symbolische; sie ist auch in dem kleinen Kärntner Dorf wahrnehmbar, von dem aus der Ich-Erzähler aufbricht. Trotz aller Trennung korrespondieren die beiden Räume, der slovenische und der österreichisch-kärntnerische, miteinander, und bilden einen verdoppelten, ja einen doppelgängerischen Raum. Die Suche des Ich-Erzählers ist aber nicht nur eine räumliche, sondern – fast im Sinne Prousts – eine nach der verlorenen Zeit. Was der Ich-Erzähler sucht, das ist der slovenische Raum in einer anderen Zeit, deren Spuren in der Gegenwart ablesbar sind. Der Chronotopos, der dem Roman zugrunde liegt, ist, um mit dem englischen Kulturwissenschaftler Roger Bromley zu sprechen, *a lost narrative*,<sup>24</sup> eine verloren gegangene Erzählung, die einen Raum und eine zeitliche Tiefendimension hat, in die der homodiegetische Erzähler hineingestellt ist.

Mit der Poetik und der Architektonik des Raumes operiert auch die Erzählung *Das Geschäft des Grafen Kozsibrowszky* (1905) von Kálmán Mikszáth (1847–1910). Der Erzählstil, Mimesis mündlichen Erzählens im Sinne Benjamins,<sup>25</sup> markiert eine Zeit, die in diesem Raum nicht enden will: das Zeitalter des Feudalismus, der Agrar- und Adelsgesellschaft. Die vordergründig naive Erzählweise – »ich nehme an, dass Sie den Grafen Kozsibrowszky kennen«<sup>26</sup> – ähnelt dem systematischen Schwindel, der Thema nicht nur dieser Erzählung Mikszáths ist. Geschickt wird eine Topografie entworfen, in welche die Hauptfigur hineingestellt wird, jene Figur, die sich leichtfüßig in dem heterogenen und doch geschlossenen Kulturraum zwischen Krakau, Wien und Budapest, zwischen Lemberg und Graz, »der Stadt der pensionierten Leute«<sup>27</sup> bewegt. Die Bewegung macht sinnfällig, dass es sich, ungeachtet aller ethnischen Differenzen, um *einen* kulturellen Raum handelt, in dem es einem auch nicht die Sprache verschlägt.

<sup>24</sup> BROMLEY, Roger: *Lost Narrative. Popular Fiction, Politics and Recent History*. London: Routledge 1988, pp. 1–23.

<sup>25</sup> BENJAMIN, Walter: *Der Erzähler*. In: *DERS.: Ausgewählte Schriften 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997, pp. 385–410.

<sup>26</sup> MIKSZÁTH, Kálmán: *Das Geschäft des Grafen Kozsibrowszky*. A. d. Ungar. von Andreas Oplatka. In: *Ungarische Erzähler*. Zürich: Manesse 1974, pp. 98–110, hier p. 104.

<sup>27</sup> *Ibid.* Eine der wenigen deutschsprachigen Aufsätze zu Mikszáth ist: HÁRS, Endre: *Die Vergesslichkeit der Literatur. Erinnerungsfiguren der ungarischen Gentry bei Kálmán Mikszáth*. In: KERÉKES, Amália/MILLNER, Alexandra/PLENER, Peter/RÁSKY, Béla (Hg.): *Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns*. Tübingen: Francke 2004, pp. 163–177.

Die Figur des durch Spiel und Salonleben verarmten Grafen und Hochstaplers ist durch den Raum geprägt, zugleich aber ist er dessen Repräsentant.

Den städtischen Metropolen der Monarchie ist – GermanistInnen mögen sich an die Joseph-Roth-Welt erinnert fühlen<sup>28</sup> – eine Peripherie der Superlative zugeordnet: Es wird als das Komitat Zemplén bezeichnet, das in Gustav Berndts Karte der Doppelmonarchie aus dem Jahr 1890 auch verzeichnet ist. Eine Stadt wird erwähnt, die Homona heißt, und von einer größeren Stadt ist die Rede, die als Kassa bezeichnet wird. Das ganze Gebiet heißt Oberungarn, was für den heutigen Leser schon das Problem mit sich bringt, dass sich die *Namen* der Orte und Räume geändert haben: Dieses Oberungarn heißt heute Slowakei, und die oberungarische Metropole Kassa heißt heute offiziell weder Kassa noch Kaschau, sondern Košice. Der heutige Leser fügt der Lektüre der Erzählung also eine zusätzliche raumzeitliche Verschiebung hinzu. Selbstredend impliziert auch der Name des Grafen, Kozsibrowszky, eine räumliche Zuordnung, denn der offenkundig slavische Name, der auf die »oberungarische« Herkunft verweist, ist orthografisch magyarisiert (*zs, sz*). Damit ist dieser scheinbar nur geografisch-territoriale Raum auch in seiner soziokulturellen Struktur bezeichnet: Oben sind die Ungarn, darunter sind die slovakischen Bauern, Mägde und Dienstboten, außerhalb des Herrschaftsraumes befinden sich die Geschäfte machenden Juden, ganz unten stehen die »Zigeuner«<sup>29</sup>, die als musikalische Komparsen einen Auftritt in der Erzählung bekommen. Darüber aber stehen in geordneter Reihenfolge die Verwandtschaft aus Wien und – noch höher – die, wenn auch lächerlichen, hohen Herren aus Berlin.

Damit sind Zentrum und Peripherie als Faktoren der sozialen Raumordnung namentlich festgelegt; die Zuordnungen, Bewertungen und Platzierungen sind dabei jedoch niemals objektiv und essenziell, sondern relational und transitiv. Das wird deutlich, wenn auch die anderen Orte der Erzählung – Orte, die nur Erwähnung finden, und Orte, in denen ein Teil der Handlung spielt – ins Blickfeld gerückt werden: Aus dem Blickwinkel des imperialen Berlin nimmt sich das gesamte Gebiet einschließlich der großen Städte der Monarchie als peripher aus. Die Erzählung erwähnt an zwei Stellen aber auch außereuropäische Räume: zum einen Amerika, als es um die Frage geht, wie viel Lohn die slovakischen Bauern für ihren folkloristischen Spieleinsatz bekommen sollen. Der magyarisierte Graf will und kann natürlich keine amerikanischen Löhne bezahlen, was insbesondere für das zeitgenössische Publikum den Schluss zulässt, dass Amerika ein attraktives Land – etwa für die Migration – sein müsse.

Zum zweiten kommt – als scheinbare Nebensächlichkeit – zur Sprache, dass die Begleiterin des töpelfhaften und arroganten Berliner Barons Knopp, die

<sup>28</sup> HARTMANN, Telse: Kultur und Identität. Szenarien der Deplatzierung im Werk Joseph Roths. Tübingen: Francke 2006. Momentan arbeitet der Germanist Danile Bitouh aus Kamerun an einem Buch über die Marginalisierung im Werk von Joseph Roth.

<sup>29</sup> Ich gebrauche das Wort hier ganz bewusst, weil die heutige und korrekte Bezeichnung Sinti und Roma die historische Konnotationen löschen würde.